

## Themenschwerpunkt

Aus der 1. Medizinischen Abteilung mit Onkologie des Wilhelminenspitals der Stadt Wien

# Editorial: „Autonomie und Entscheidungsfindung in der Medizin“

Johannes Gobertus Meran

Der Themenschwerpunkt dieses Heftes hat in den letzten Jahren zunehmend an Bedeutung gewonnen. Die Möglichkeiten und Grenzen der Selbstbestimmung sind ein Kernthema jeder medizinethischen Diskussion. Nach einer weitgehenden Abwendung vom sogenannten Paternalismus, zumindest von seiner sogenannten „harten“ Form, besteht breiter Konsens über das Recht jedes Patienten darüber zu bestimmen, ob und wie er behandelt werden soll. Wesentlich erscheint hierbei deutlich zu machen, dass es eigentlich um eine gemeinsame Entscheidungsfindung geht (shared-decision-making). Der Arzt steuert das Fachwissen und die Beratung bei, der Patient seine persönlichen Prioritäten, Werthaltungen und Weltanschauung. Daraus kann ein gemeinsames therapeutisches Ziel formuliert werden.

Es wird häufig übersehen, dass Entscheidungen in der Medizin beinahe immer wertende Elemente enthalten, wie z. B. Nutzen-Risiko-Abwägungen, die korrekter Weise nur durch den Patienten selbst beurteilt werden können.

Die Problematik der Entscheidungsfindung und Autonomie in der täglichen Praxis wird sehr anschaulich in der Arbeit von *Wogrolly-Domej* diskutiert (6).

Während das Strafrecht die Selbstbestimmung des entscheidungsfähigen Patienten weitgehend klar regelt, ist die Frage nach der Verbindlichkeit von Vorausverfügungen für eine Zeit in der man selbst nicht mehr entscheiden kann, ethisch und rechtlich problematisch. Denn diese Verfügungen dehnen das Selbstbestimmungsrecht in eine Zeit aus, in der die aktive Selbstbestimmung nicht mehr möglich ist. Die rechtlichen Fragen werden ausführlich und pointiert von *Bernat* erläutert (1). Besondere Probleme stellen sich bei psychiatrischen Patienten, wie *Sass*, einer der erfahrensten Wissenschaftler in diesem Gebiet, ausführt (4). In der ärztlichen Praxis ergibt sich in der konkreten Situation häu-

fig ein Interpretationsbedarf von vorhandenen Verfügungen, da diese immer im Licht der aktuellen Situation gesehen werden müssen. *Michlmayr* beleuchtet die Problematik im klinischen Alltag, insbesondere bei onkologischen Patienten (2). Wo liegen die Grenzen der Selbstbestimmung und sind diese mit dem Wunsch nach Sterbehilfe erreicht? In der Arbeit von *Oduncu* wird grundsätzlich hinterfragt, ob aktive Euthanasie als gute Behandlung angesehen werden kann (3). Es wird die wichtige Alternative der Begleitung und Palliativmedizin konkretisiert. Der Bogen wird durch einen bemerkenswerten Beitrag von *Springer Loewy* geschlossen, die innerhalb der Palliativbetreuung die Frage nach Autonomie und Beziehung stellt (5).

Die Herausgeber hoffen, dass dieser Themenschwerpunkt die geschätzten Leser zu eigener Reflexion der interessanten, ethischen Themen stimuliert, und soweit möglich viele Fragen klärt.

### Literatur

- (1) Bernat E: Patientenverfügungen – die Rechtslage in Österreich. *Wien Med Wschr* 2003;153:376–379.
- (2) Michlmayr G: Patientenverfügungen: aus dem klinischen Alltag einer onkologischen Abteilung. *Wien Med Wschr* 2003;153:385–386.
- (3) Oduncu Fuat S.: Euthanasia: Killing as Due Care? *Wien Med Wschr* 2003;153:387–391.
- (4) Sass HM: Advance Directives for Psychiatric Patients? *Wien Med Wschr* 2003;153:380–384.
- (5) Springer Loewy R: Honouring the Age-Old Commitment to “the Patient’s Good”: The Promise – and Peril – of Hospice. *Wien Med Wschr* 2003;153:392–397.
- (6) Wogrolly-Domej M: Das Problem des Paternalismus in der Medizin: gezeigt am Beispiel einer Fiberbronchoskopie. *Wien Med Wschr* 2003;153:372–375.